

## Was wollen wir mit dem Karlsplatz machen?

### Fragen der Stadtgesellschaft zum Karlsplatz:

---

1. *Die Stadt Kassel hat den Karlsplatz als Standort für das neue documenta-Institut ausgewählt. Es gab eine lange Standortdiskussion. 17 Standorte sollen untersucht worden sein. Der zuerst ausgewählte Standort am Holländischen Platz wurde verworfen. Der Karlsplatz scheint nun geeignet. Warum hat sich dieser Standort durchgesetzt?*

S.: Leider kennt nicht jeder diese Standortuntersuchung. Es gibt aber eine Tabelle dazu im Internet, die als Beschlussvorlage in der Stadtverordnetenversammlung gedient hat. Die damaligen Überlegungen von 2017 sind zum Teil schon überholt, da manche Standorte heute nicht mehr zur Verfügung stehen, wie z.B. das Verwaltungsgerichtsgebäude am Brüder-Grimm-Platz. Auch wurden bestimmte Standorte trotz Eignung von der Auswahl ausgeschlossen, z.B. der von uns favorisierte Standort hinter dem Fridericianum. Die Begründung war, dass die freie Szene dort nicht verdrängt werden dürfe und dass die Gebäude unter Denkmalschutz stehen. Und der Standort „Parkplatz neben dem Schauspielhaus“ war zwar mit der Priorität I eingestuft und zählte zu den empfohlenen Standorten, blieb dann aber unberücksichtigt. Eine große Rolle hat wohl gespielt, in wessen Eigentum sich das Grundstück bzw. das Haus befindet, bzw. ob es zeitnah und kostengünstig zur Verfügung steht. Ein wichtiger Auswahlgrund war auch die Nähe zum Fridericianum, obwohl eine direkte Funktionsbeziehung nur symbolischer Art zu sein scheint. Das waren dann wohl auch die Gründe für die Auswahl des Standortes Karlsplatz.

P.: Für den Standort Karlsplatz hört man auch noch weitere Argumente: etwa die Aussicht, den Platz vor der Karlskirche wieder baulich zu fassen und „dieses Loch dort“ endlich zu schließen, oder den Wunsch, die Innenstadt damit zu stärken. Doch ist dieses Projekt das geeignete Mittel dafür?

2. *Welche Standorte waren sonst noch in die engere Wahl gekommen? Und wie umfassend betrachtet diese Standortuntersuchung die verschiedenen Alternativen?*

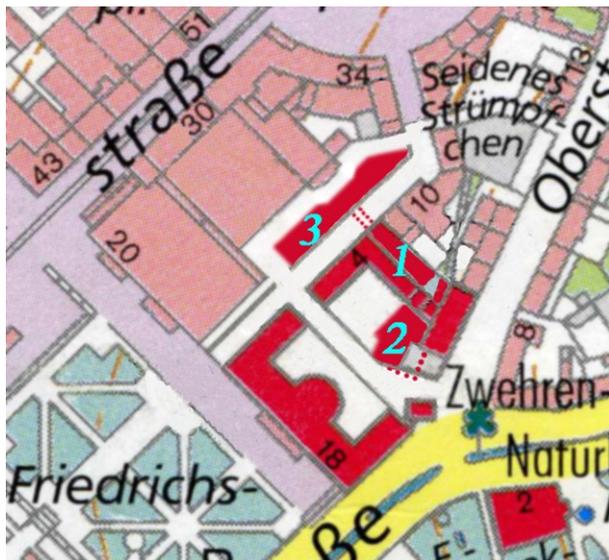
P.: Mit „Priorität I“ sind vier Standorte bewertet: Holländischer Platz, Parkplatz zwischen Schauspielhaus und Regierungspräsidium, Papinplatz vor dem Ottoneum, Parkplatz Karlsplatz. Der Standort Wilhelmshöher Allee 2–4 ist immerhin noch mit „Image: sehr gut“ und „Schwäche: keine“ charakterisiert.

Im Grunde sind es kurze Steckbriefe mit abschließenden Stichpunkten zu Stärken und Schwächen (wie etwa Grundstücksgröße, Lage, Verkehrsbelastung, Wegfall öffentlicher Stellplätze etc.). Das finde ich auch völlig ausreichend, um einige Standorte auszuschließen und andere in einem zweiten Schritt genauer zu untersuchen. Diesen zweiten, entscheidenden Schritt aber vermisse ich – und damit auch zwei zentrale Fragen: Welche Anforderungen stellen die jeweiligen Standorte – städtebaulich und strukturell? Und wo lassen sich die Anforderungen von Institutsneubau und Standort am besten miteinander vereinbaren?

So beschränken sich die städtebaulichen Kriterien auch weitgehend auf eine starke Präsenz des Neubaus im Stadtbild und auf die Nähe kultureller oder universitärer Einrichtungen etc. – auf jeden Fall wichtige Überlegungen, aber echter Städtebau ist ja doch viel mehr: Wie wirkt ein Gebäude *innerhalb* seiner Umgebung, wie wirkt es *auf* seine Umgebung? Gibt es dort bereits städtebauliche Maßstäbe und Konzepte, die zu beachten sind – im Hinblick auf Stadtbild und Nutzung? (So ist auch nicht jede Art von Lückenschluss per se gleich eine Stadtreparatur.) Und durch welche Art von Bebauung, Nutzung oder Gestaltung kann man ein Gebiet am besten beleben, wie lässt sich dort am besten Aufenthaltsqualität schaffen? All diese Überlegungen vermisse ich hier.

**3. Oft wird gesagt, es gäbe auch gute andere Standorte für das neue documenta-Institut. Welche könnten das ein? Oder warum wurden sie nicht ausgewählt?**

S.: Von den Kritikern des Standortes Karlsplatz wurden insbesondere drei weitere Standorte als geeignet erachtet: Das leere Grundstück an der Wilhelmshöher Allee 2-4, neben dem ehemaligen Verwaltungsgericht, gegenüber dem Landesmuseum, ganz in der Nähe der Brüder Grimm. Dann das Parkplatzgrundstück zwischen Regierungspräsidium und Staatstheater. Von uns wurde dann noch der Platz hinter dem Fridericianum ins Spiel gebracht – mit Bezug auf eine alte Idee von Arnold Bode. Die ersten beiden alternativen Grundstücke befinden sich im Eigentum des Landes Hessen. Außerdem wird gesagt, sie seien zu weit vom Fridericianum entfernt. Der letzte Standort, das Grundstück hinter dem Fridericianum, ist dagegen im Eigentum der Stadt Kassel; er wurde aber als zu klein abgetan, was nicht stimmt, Herr Dr. Presche hat das geprüft. Man darf die Standorte Gerhard-Hauptmann-Schule und Skaterplatz nicht isoliert sehen. Für sich allein betrachtet sind sie vielleicht zu klein, aber zusammen genommen würden sie ein sehr schönes und zentrales Kunstquartier bilden.



**Vorschlag für ein documenta-Quartier an der Unteren Karlsstraße, mit möglichen Neu- und Anbauten für das Institut (1–3)**

P.: Die öffentlichen Argumente des Baudezernats gegen die beiden ersten Standorte beziehen sich sogar ausschließlich auf Fragen von Architektur und Stadtplanung.

So wird am Standort Wilhelmshöher Allee kritisiert, dass es dort bloß eine stadtbildwirksame Schaufront gäbe, am Karlsplatz dagegen vier; und eine spektakuläre Architektur kollidiere mit den denkmalgeschützten Torgebäuden – doch warum gilt diese Rücksichtnahme zwar an der Welterbe-Pufferzone, nicht aber für die ebenfalls denkmalgeschützte Karlskirche? – Die Fläche gehörte früher sogar teilweise der Stadt, wurde aber vom Land für ein Justizzentrum erworben – zweckgebunden, wie es damals hieß; das Justizzentrum wurde dann jedoch an der Goethestraße realisiert. Und das Land ist ja immerhin auch ein Bauherr des Instituts...

Zur Fläche zwischen Schauspielhaus und Regierungspräsidium wurde mehrfach vorgebracht, dass sie erst angegangen werden solle, wenn auch für den Papinplatz (Busparkplatz) und die Grünfläche vor dem Regierungspräsidium ein Bebauungskonzept vorläge. Beide Freiflächen sind jedoch denkmalpflegerisch und städtebaulich unverzichtbar: der Papinplatz als Vorfeld des Ottoneums, das auf diesen Blick ausgelegt ist; die Grünfläche vor dem Regierungspräsidium, weil sie zum Gesamtkonzept dieses denkmalgeschützten Nachkriegsbaues gehört. Der Institutsneubau könnte damit nur noch der letzte Schlussstein zwischen den umgebenden Solitärbauten sein. Und der Reiz bestünde hier ja gerade darin, dass das Institut von mehreren Seiten her ein wirkungsvoller, gut sichtbarer Blickpunkt wäre.

Und zur Unteren Karlsstraße hieß es sogar, die Fläche sei gar nicht bebaubar, wegen der Gebäuderückseiten und des Zulieferverkehrs. Hält man die Abstände gemäß der Hessischen Bauordnung ein, lässt sich dort aber problemlos eine Situation wie beim GWG-Neubau und beim Lyceumsplatz herstellen.

*4. Es wurde auch vorgeschlagen, zurzeit leer stehende Gebäude zu nutzen. Welche könnten das sein? Und was ist von diesem Argument zu halten? Wäre das nicht ökologischer als ein Neubau?*

S.: Natürlich wäre die Umnutzung eines bestehenden Gebäudes ökologischer als ein Neubau, zumal jetzt immer mehr Gebäude in der Stadt leer stehen. Im KAZ gab es eine große Wandtafel, auf der weitere mögliche Standorte markiert werden konnten. Da war z.B. das alte Postgebäude am Holländischen Platz dabei und das alte Polizeigebäude am Königstor. Interessant finde ich persönlich auch die alte Sportarena an der Königsstraße Ecke Treppenstraße; das Gebäude soll jetzt als Interim für die nächste documenta genutzt werden. Ob die Fläche dort ausreichen würde, wäre zu prüfen; vielleicht kann dieser Bau auch mit einem Neubau an anderer Stelle ergänzt werden. Und auch das AOK-Gebäude am Friedrichsplatz käme in Frage, denn es könnte sein, dass es auch bald leer stehen wird; es war auch schon vor Jahren als Standort für ein Arnold Bode-Zentrum in der Diskussion, wie es auch der Bereich hinter dem Fridericianum einmal war. Kurzzeitig schien sogar das Kaufhofgebäude frei zu werden...

P.: Von Anfang an war meine Idealvorstellung auch die Salzmann-Fabrik. Dort gibt es beste bauliche Bedingungen, um schrittweise ein großes Zentrum für Kunst und Kultur zu schaffen, das auch räumliche Entwicklungschancen bietet: documenta-Institut und

eine künftige documenta-Akademie mit Ateliers (im Sinne jenes umfassenden Arnold-Bode-Zentrums, das schon durch Herrn Prof. Pfromm angedacht war), die freie Kunstszene – alles könnte unter einem Dach zusammengefasst werden und wäre insgesamt eine wunderbare Belebung des Stadtteils. Dies würde auch der documenta gerecht, die seit jeher Bestandsbauten nutzt und seit vielen Jahren immer wieder andere Stadtteile einbezieht. Auch die neue Fondazione Prada in Mailand oder Baumwollspinnerei und Tapetenwerk in Leipzig liegen nicht in der Innenstadt.

Zugleich würde das Baudenkmal „Salzmann-Fabrik“ eine angemessene Nutzung erhalten, und für die Veranstaltungs- und Ausstellungssäle des Instituts sind die großen, baugeschichtlich bedeutenden Oberlichthallen ideal – die nun für Wohnungen zerstört werden sollen. Das riesige Salzmann-Gelände ist zwar Privatbesitz, aber man hat sich ja leider nicht einmal darum bemüht, für das historische Fabrikgebäude (die vorgesehenen neuen Wohnbauflächen ausgeklammert) eine solche Lösung zu finden – eine Lösung, die sogar für beide Seiten von Vorteil hätte sein können.

S.: Es war eine echte Schande, die Künstler aus dem Salzmann-Gebäude zu vertreiben. Was hätte ein Doc-Institut hier für eine Wirkung haben können.... Man hätte auch die großen Hallen im Dachgeschoß erhalten können....

#### *5. Besteht die Gefahr, dass Förderfristen enden, wenn sich das Verfahren weiter verlängert?*

P.: Diese Frage ist am 30. Oktober 2019 auch schon in einer städtischen Ausschusssitzung gestellt worden. Die Antwort des Stadtbaurats lautete damals: Wenn die inhaltliche Klärung des Instituts abgeschlossen sei, gehen Bund und Land davon aus, dass gebaut werde. Dabei gelten Bundesfestlegungen: Jeder m<sup>2</sup> müsse eine genau festgelegte Nutzung haben; wenn die inhaltlichen Fragen geklärt seien (was nun der Fall sei), könne die weitere Beantragung also erst erfolgen, wenn auch der Wettbewerb abgeschlossen sei. Dazu gebe es keine Fristen, aber man sollte nicht zu lange warten, ohne tätig zu werden.

#### *6. Ist denn das Nutzungskonzept ausreichend geprüft und diskutiert worden?*

P.: Zumindest im Februar 2020 lag noch kein einvernehmliches inhaltliches Konzept vor; es sollte noch erarbeitet werden, unter Beteiligung der gerade erst ausgeschriebenen drei Professuren. So orientieren sich die bisherigen Flächengrößen noch an der Projektskizze für den Förderantrag, 2016/17.

Neue Impulse hat nun der Gründungsdirektor gesetzt – als Beginn eines inhaltlichen Prozesses. Und einen gewichtigen Entwurf haben im November 2019 sogar schon documenta-Professur und Kunsthochschule vorgestellt; darin erhält auch die Sicht der Kunst eine bedeutende Rolle, was eine starke Erweiterung der bisherigen Projektskizze bedeuten würde. In der Öffentlichkeit stieß dieses Konzept auf großen Beifall. Aber was wird davon berücksichtigt werden? Und was bedeuten die inhaltlichen Konzepte für das Raumprogramm des Neubaus – kurzfristig und langfristig?

Umso mehr finde ich verwunderlich, dass man sich auf den kleinsten Standort festgelegt hat, der – im Gegensatz zu allen anderen – auch keine künftigen

Entwicklungsperspektiven ermöglicht. Das Institut einschließlich Bibliothek und Archiv bliebe dort in ein enges Korsett gepresst.

*7. Es gibt Protest der Anrainer am Karlsplatz, z.T. sind das Geschäftsleute. Sie haben 4700 Unterschriften gesammelt und wollen weiter gegen den Neubau protestieren. Sind das nur Partikularinteressen, die man übergehen kann, oder sind es ernst zu nehmende Einwände?*

S.: Nein, das sind nicht nur Partikularinteressen. Es gibt auch viele Kasseler Bürger und Bürgerinnen, die diese Idee, den Karlsplatz zu bebauen, nicht gut finden. Sie äußern sich in Leserbriefen, was können sie auch anderes machen. Geschäftsleute haben andere Möglichkeiten.

P.: Bisweilen höre ich auch, es ginge vielen ja doch nur um die Parkplätze. Aber die meisten Menschen aus Kassel und Umgebung, mit denen ich über das Thema gesprochen habe, möchten im Umfeld der Karlskirche einfach keinen weiteren auffälligen, großen Neubau – das ist für sie ausschlaggebend, nicht das Festhalten am Status quo.

S.: Und die Bedenken der Geschäftsleute sind ja auch berechtigt. Eine Baustelle über Jahre hinweg wird ihren Geschäften schaden, das ist keine Frage. Die Ausweichfläche für die Baustelleneinrichtung wird durch die enge Straße nicht so groß sein wie an der Friedrich-Ebert-Straße. Und dort wurde nur die Straße erneuert und kein Gebäude errichtet. Viele Geschäftsleute werden dann aufgeben müssen und sich andere Standorte suchen; dann haben wir noch mehr Leerstand in der Innenstadt, das kann nicht unser aller Interesse sein.

*8. Wären das Beerdigungsinstitut und das Sanitätshaus nicht ohnehin besser an anderer Stelle aufgehoben?*

S.: Das könnte man behaupten. Doch warum auch nicht? Der Tod gehört zum Leben. Und ein Sanitätshaus kann nicht nur im Industriegebiet sein.

P.: Man könnte sogar sagen, dass gerade auch diese Betriebe zur funktionierenden Innenstadt eines Oberzentrums dazugehören: Zum einen sind sie dort gut erreichbar; zum anderen repräsentieren sie jene inhabergeführten Geschäfte, die traditionell die Oberneustadt geprägt haben und die auch weiterhin für die Struktur einer Innenstadt wichtig sind – man denke dagegen z. B. an die zahlreichen auswärtigen Ketten in der Königsstraße und zugleich an die Folgen von Digitalisierung und Online-Handel für die reinen Verkaufsläden.

*9. Der Karlsplatz wird als Schandfleck mit Hinterhofcharakter bezeichnet. Woran macht sich das fest? Ist das gerechtfertigt?*

P.: Die Kritik finde ich durchaus gerechtfertigt: Die Umbauung der Freifläche ist in Höhe und Gestaltung inhomogen, ohne erkennbares städtebauliches Konzept; und auf der Nordostseite blickt man (von den Eckhäusern abgesehen) auf Rückseiten und

Hinterhöfe der Friedrichsplatz-Randbebauung – im Grunde spricht dies aber auch dagegen, die Fläche als Standort und Vorhof eines repräsentativen Neubaus zu wählen (ebenso wäre der direkte Weg zur Neuen Galerie wahrlich kein Aushängeschild für Kassel, zwischen Rathausanbau und Kino und unter der „Trompete“ hindurch). Aber auch der verbliebene Restplatz vor der Karlskirche ist unzureichend – im Vergleich zur Kirche zu klein, die Randbebauung auf der Nordostseite zu niedrig; er hat keine städtebauliche Anbindung an die Wilhelmsstraße mehr, hinzu kommen die Verkehrsführung am Karlsdenkmal und die PKW-Einfahrt in den Rathaushof. Hier sehe ich insgesamt schon einigen Verbesserungsbedarf.



*Der Karlsplatz 2011*

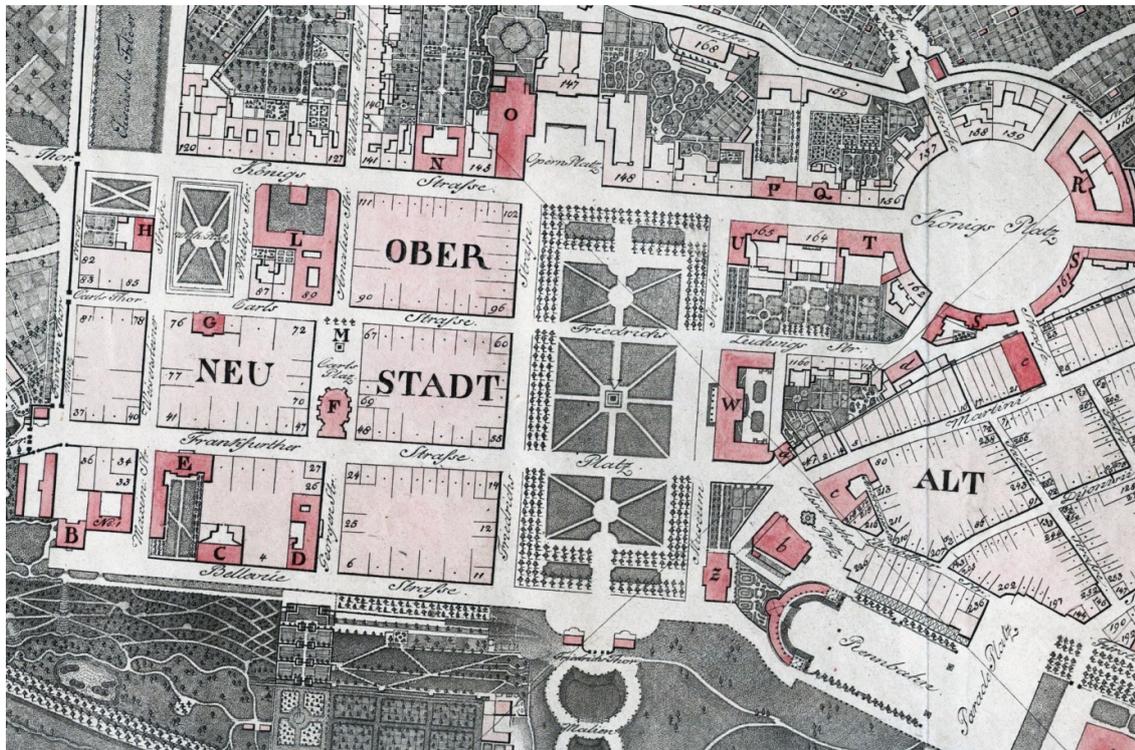
An anderen Stellen haben die 50er Jahre in Kassel hervorragende Ensembles hervorgebracht, in denen Stadtraum und Bebauung wirkungsvoll aufeinander abgestimmt sind; die Oberneustadt dagegen wurde ab 1956 regelrecht ausgehöhlt, um Stellplätze zu schaffen. Vorbild waren die großen Parkplätze amerikanischer Städte. Allerdings waren damals auch schon Bäume vorgesehen, und den späteren Baumbestand hat die Stadt vor wenigen Jahren ja restlos abgeholzt – dieser Kahlschlag hat die Problematik noch einmal verschärft.

S.: Ich empfinde den Karlsplatz nicht als Schandfleck. Es gibt durchaus ein paar schöne Gebäude dort, z.B. den Rathausanbau von Werner Noell; er war damals 1958 Leiter des Hochbauamtes Kassel. Der Neubau am Rathaus aus den 70er Jahren erschlägt leider alles und der Neubau des UFA-Kinos war auch keine Glanzleistung. Schön finde ich die bescheidene 50er Jahre-Bebauung neben der Karlskirche. Gegenüber sieht es leider nicht so gut aus, der Neubau passt nicht dazu. An der Ecke zum Friedrichsplatz steht ein Gebäude, das vom Büro Paul Bode geplant wurde; damals für die Witwen- und Waisenkasse, dann war Fernseh-Vesper drin. Den Begriff „Hinterhof“ empfinde

ich auch nicht als Schimpfwort. Hinterhöfe können sehr gemütlich sein, anders als so ein großer Friedrichplatz.

**10. Der Karlsplatz war früher ja viel kleiner. Wie sah das früher aus? (Abb. Alter Karlsplatz; Stadtplan 1803)**

P.: Im Gegenteil, der eigentliche Karlsplatz vor der Kirche war sogar viel größer als heute. Er endete nicht schon am jetzigen Standort des Karlsdenkmals, sondern reichte wesentlich weiter nach Nordwesten. Dort schloss er mit der Oberen Karlsstraße ab, die in gerader Linie vom Friedrichsplatz bis zur Friedrichsstraße führte, bzw. später bis zur Weinbergstraße.



**Stadtplan 1803, Ausschnitt**

Die Karlskirche hatte damit ein würdiges, maßstäblich passendes Umfeld – wie ein Schmuckstein in einer Fassung oder eine Zeichnung in Passepartout und Bilderrahmen. Dies war überhaupt das Zentrum der Oberneustadt – in seiner sozialen Bedeutung vergleichbar dem Altmarkt und dem Martinsplatz in der mittelalterlichen Kernstadt.



*Der Karlsplatz um 1930 (gleicher Blickwinkel wie 2011)*

S.: Das mag ja sein, dass der Platz früher kleiner war, aber was bedeutet das für uns heute? Diejenigen, die den Platz früher so erlebt haben, sind schon alle tot. Meine Generation kennt den Platz nur so, wie er jetzt ist. Warum sollte man rekonstruieren, was schon fast 80 Jahre nicht mehr vorhanden ist? Und ich finde es nicht gut, wenn die Stadt überall verdichtet wird. „Urbanität durch Dichte“ ist ein überholtes Credo, das stimmt einfach nicht.

#### **11. Worin besteht die besondere Bedeutung der Oberneustadt?**

P.: Die Oberneustadt wurde 1688 gegründet, nach Aufnahme der Hugenotten in Hessen. Für Kassel wurde die neue Stadt ebenso identitätsstiftend wie wenig später auch Herkules/Kaskaden und Karlsaue. Wenn im 18. und 19. Jh. vom sehenswerten Kassel die Rede war, war immer nur dieser Stadtteil gemeint (erst in den 1920er Jahren erweiterte sich der Fokus auch wieder auf die mittelalterliche Altstadt).

Historisch bedeutend ist sie vor allem als wichtige deutsche Hugenottenansiedlung. Und sie gehört damit auch zu den Maßnahmen Landgraf Carls, das Land kulturell und wirtschaftlich wieder auf die Höhe der Zeit zu bringen, indem dort moderne Manufakturen entstehen konnten.

Städtebaulich und architektonisch wurde die Oberneustadt wegweisend für die hessische Baukunst bis in die Mitte des 19. Jhs. Dabei zeichnete sich der neue Stadtteil gerade durch seine Einheitlichkeit und Regelmäßigkeit aus. Dass die Kirche das Zentrum bildete, „wie eine Henne inmitten ihrer Küken“, war geradezu symbolhaft für

diese Hugenottengründung – so wie einige Jahre später in Karlshafen das Hafenbecken als das Zentrum der Stadt gewählt wurde.

Und der 1767 begonnene, in der europäischen Stadtbaugeschichte einzigartige Friedrichsplatz ist nur verständlich, wenn man begreifen, erleben kann, dass er im Grunde bloß eine Art Garten, ein Stück verlängerte Karlsaue zwischen den Städten ist, von dichten Baumreihen gerahmt und das klare Raster der Oberneustadt fortsetzend; betritt man die Oberneustadt über den Friedrichsplatz, so sieht man in der Frankfurter Straße bereits die Kirchenfassade, in der Karlsstraße die Aufweitung des Karlsplatzes.

## 12. *Wie ist das gemeint: „wie eine Henne inmitten ihrer Küken“?*

Einerseits bildeten Kirche und Häuser eine Gesamtheit: als schlichte weiße Putzbauten mit farbigen Architekturteilen. Andererseits war die Kirche als einziges Gebäude durch Größe, Form und Maßstab hervorgehoben – während die niedrigeren Häuser einen einheitlichen Rahmen mit kleinerem Maßstab formten.



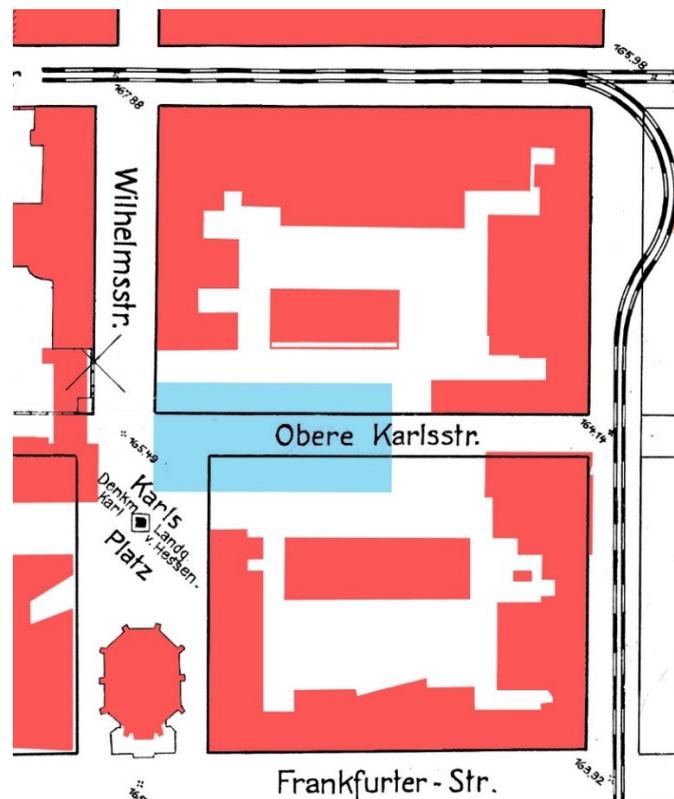
*Obere Karlsstraße um 1730, Blick vom Karlsplatz zum heutigen Friedrichsplatz. Rechts der Bildmitte das Haus Karlsstraße 17 (später „Bürgersäle“), erbaut für einen Manufakturbesitzer: elf Achsen sind aufgeteilt auf einen fünfachsigem Mittelteil mit Balkon und je einen dreiachsigen Seitenteil. Das große Haus fügt sich unauffällig zwischen die übrigen drei- und fünfachsigem Wohnhäuser ein.*

Selbst das kleine landgräfliche Palais (Frankfurter Straße 33) übernahm die Maßstäbe der Typenhäuser, als Teil der Blockrandbebauung. Hervorhebungen einzelner Gebäude erfolgten nur durch Details wie Balkone und Portale, dann aber waren sie zugleich städtebaulich geschickt eingesetzt.

Die historische Bebauung ist zwar weitgehend zerstört; die frühe Wiederaufbauzeit hat aber die grundlegenden Charakteristika der Oberneustadt noch unangefochten wiederaufgegriffen: eine einheitliche, niedrigere und schlichte Bebauung (zunächst ausschließlich Putzbauten), die sich in regelmäßigen Blöcken um die Kirche gruppiert. Untere Wilhelmsstraße, Königsstraße, Friedrichsplatz-Randstraße – sie zeigen die Maßstäbe der alten Oberneustadt. Ab Mitte der 50er Jahre wurde diese Planung jedoch nicht mehr zum Abschluss gebracht.

**13. Heißt das, dass man den Parkplatz nun völlig überbauen kann?**

P.: Das würde die Auflösung der Stadtstruktur durch Justiz, Rathausanbau und Großkino fortsetzen; die Karlskirche würde zu einem historischen Versatzstück ohne stadträumlichen Kontext, und der Friedrichsplatz verlöre seinen Zusammenhang mit der Oberneustadt. Eine Ausrichtung des Neubaus zum Friedrichsplatz würde sogar die Hierarchien umkehren: der Friedrichsplatz würde als städtischer Zentralplatz aufgefasst, was er auf Grund seiner Geschichte und Größe nie war und auch nie sein kann; der verbliebene Karlsplatz an der Kirche, einst der zentrale Platz der Oberneustadt und einzige barocke Platz Kassels, würde dagegen in die zweite Reihe abgewertet.



**Überlagerung: die Bebauung um 1939 (schwarze Linien), 2020 (rote Flächen); der Parkplatz ist türkis eingefärbt.**

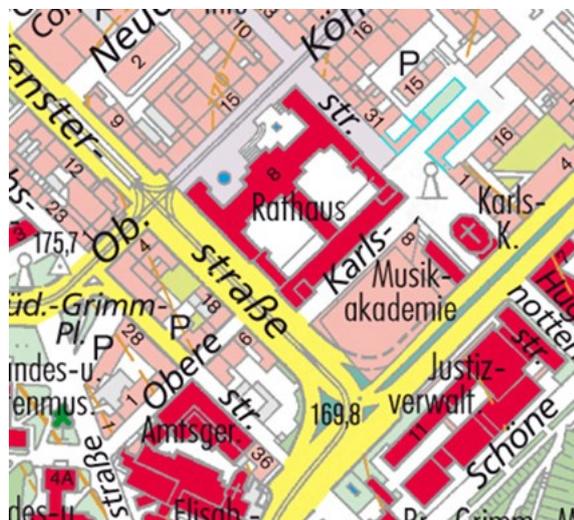
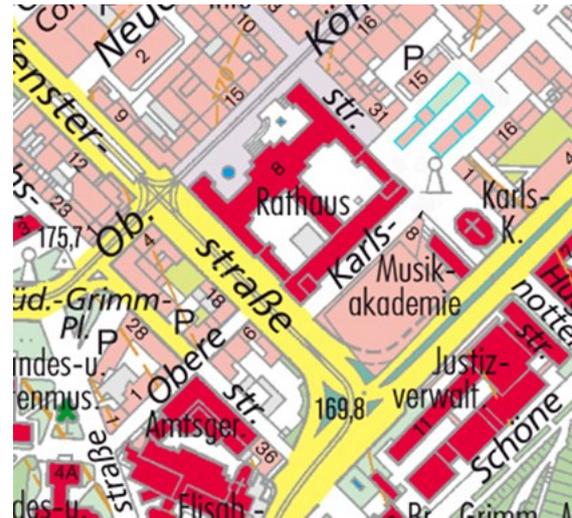
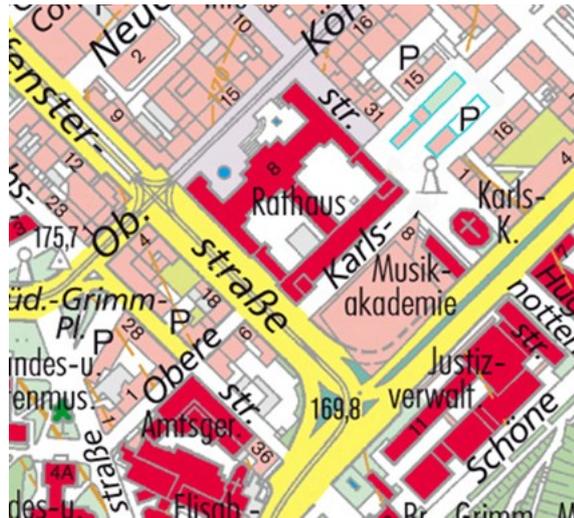
**14. Von einem Neubau am Karlsplatz erhofft man sich eine Stadtreparatur. Wie ist das zu verstehen? Die alte Karlsstraße ist ja ohnehin nicht mehr erkennbar, da wurde das neue Rat(hoch)haus darüber gebaut. Die alte Situation ist doch gar nicht mehr herzustellen, oder?**

P.: „Stadtreparatur“ wird vom Baudezernat als „einhundert-prozentige Sortierung“ verstanden, also einfach als Bebauung innerstädtischer Freiflächen.

Das originäre Ziel von Stadtreparatur ist jedoch, historische Strukturen behutsam wieder zu ergänzen bzw. wiederherzustellen. Beim Karlsplatz wäre vor allem wichtig, der Kirche ihr maßstäbliches Vorfeld zurückzugeben, sie städtebaulich wieder an die

Wilhelmsstraße anzubinden und den Zusammenhang zwischen Friedrichsplatz und Oberneustadt wieder nachvollziehbar zu machen.

Das hieße konkret: die historische Platzkontur wieder zu fassen, durch Neubauten an der Einmündung der alten Oberen Karlsstraße, und zugleich den geraden Straßenverlauf wieder sichtbar zu machen – etwa als Fußgängerzone, die Stelle der ehem. „Bürgersäle“ als Grünfläche. In einem nächsten Schritt wären weitere Häuser auf der südöstlichen Straßenseite zu ergänzen. Langfristig wäre anzustreben, die Neubauten an die Blockseiten von Wilhelmsstraße und Karlsplatz anzuschließen. (Vgl. Lagepläne.)



#### **Lagepläne: Vorschläge zur Stadtreparatur**

Dabei wäre die Maßstäblichkeit der späten 1940er und frühen 1950er Jahre fortzusetzen, wie sie an unterer Wilhelmsstraße, Königsstraße und Friedrichsplatz-Randstraße besteht – um wieder eine einheitliche Fassung von Kirche und Karlsplatz zu erreichen. Die historischen Häuser bleiben natürlich verloren, aber Stadtbilder funktionieren auch dann, wenn die zentralen Anforderungen des städtebaulichen Konzepts eingehalten werden.



*Der Karlsplatz, Vorschlag zur Stadtreparatur (Endzustand der Nordostseite)*

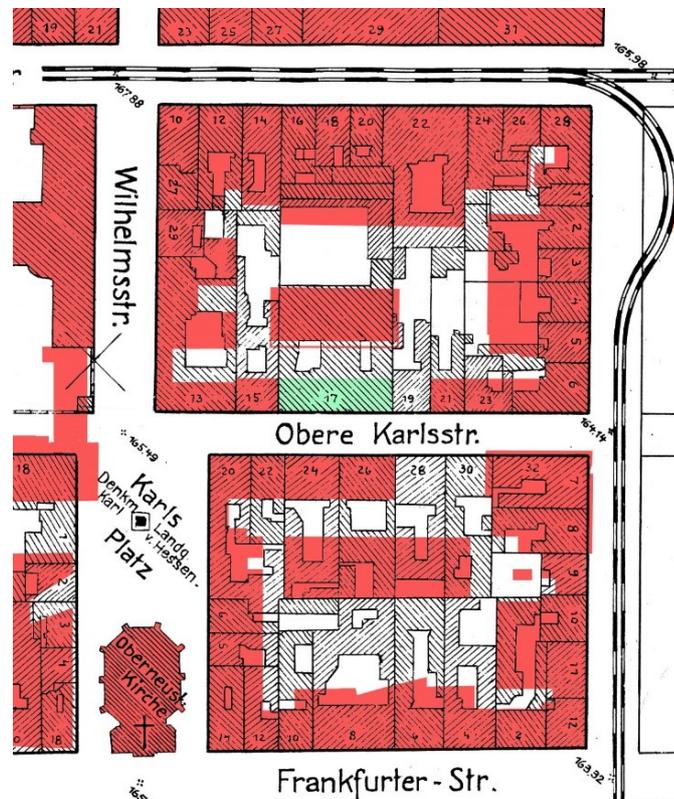
Die Obere Karlsstraße würde zwar erst einmal am Rathaus enden – aber am 50er-Jahre-Zwischenflügel, der im Erdgeschoss bereits durchlässig ist; damit bleibt die Option, für Fußgänger einen Durchstich durch beide Rathaushöfe zu schaffen und diese – mit reizvollen Blicken auf den Altbau – wieder in das städtische Leben einzubeziehen. Der Blick an der Südostseite vorbei, zwischen Kino und Rathausanbau hindurch zur Fünffensterstraße, ist dagegen ungleich trostloser...

S.: Ich kann es mir derzeit nicht vorstellen, wie man die alte Situation vor 1943 wieder herstellen könnte. Wie soll das gehen? Die Straßenführung ist doch jetzt eine völlig andere. Man müsste alle Häuser am Karlsplatz aufkaufen, abreißen und eine neue Straßenführung herstellen. Nur den alten Straßenverlauf wiederherzustellen, wäre eine halbherzige Lösung; es würde damit doch nicht die alte Stadtstruktur wieder auferstehen können.

**15. *Wäre eine Stadtreparatur denn überhaupt realistisch? Der völlig veränderte Stadtgrundriss ist ja nicht von der Hand zu weisen – käme dann am Ende nicht bloßes Stückwerk dabei heraus?***

P.: Dies wird leider auch als Argument vorgebracht, um eine vollständige Überbauung des Parkplatzes zu rechtfertigen. Stadtreparatur sehe ich hier jedoch gerade als spannende Herausforderung, die genannten, prägenden Charakteristika der alten Struktur im vorhandenen Bestand wieder herauszuarbeiten, durch geeignete Ergänzungen. Das ist auch problemlos möglich: Hält man die nötigen Abstände zur heutigen Bebauung ein, bleiben zwei Baustreifen von rund 12–13 m Gebäudetiefe (Südwestseite) und rund 7–8 m Gebäudetiefe (vor Dötenbier); im Gegensatz zum städtischen Konzept wäre nur weniger als die Hälfte der bisherigen Parkplatzfläche betroffen, und die Bebauung kann nach und nach erfolgen. Lediglich für den

langfristigen Anschluss an die Eckhäuser (Dötenbier und Karlsplatz 1) wären frühzeitig pragmatische Lösungen zu entwickeln, um den Blockrand zu Wilhelmsstraße und Karlsplatz schließen zu können. – Kassel erhalte damit einen der alten Stadtkerne zurück.



*Überlagerung: Stadtplan 1943 und Vorschlag zur Stadtreparatur (Endzustand)*

Zwar wären die Häuserzeilen der Oberen Karlsstraße neben dem Café Nenninger (vor Brandau) und an den ehem. „Bürgersälen“ (vor Kracheletz) unterbrochen und nur durch Bäume optisch zu schließen – aber diese Unterbrechungen wären gegeneinander versetzt, sie könnten dem Karlsplatz keine Konkurrenz machen, und durch ihre begrenzte Größe und ihre neue bauliche Fassung entstünde dort sogar zusätzliche Aufenthaltsqualität.

Auch bei der vielbeachteten „kritischen Rekonstruktion“ der Unterneustadt wurden ja Anpassungen vorgenommen – zwangsweise durch die verbreiterte Leipziger Straße, aber auch durch die neue Fußgängerbrücke und die Chance, eine Uferpromenade zu schaffen. So ist an der neuen Brücke eines der reizvollsten Stadtbilder der neuen Unterneustadt entstanden.

Auch das 18. Jh. zeigte sich in der Oberneustadt schon flexibel, indem etwa an der Fünfensterstraße in den 1760er Jahren der Messplatz eingefügt wurde – aber die zentralen Strukturen um die Kirche herum, die Maßstäblichkeit und das grundlegende klare Straßenraster blieben respektiert. Und darum geht es ja auch hier.

Mittelfristig wäre allerdings wichtig, für die Oberneustadt ein Gesamtkonzept zu entwickeln, das etwa auch die Baulücke an der Trompete einschließt. Ein gutes Beispiel ist Hanau, das derzeit die regelmäßige Blockstruktur der Neustadt wieder zu stärken versucht.

S.: Damit würde man erst einmal nur den Straßenverlauf wiederherstellen, aber nicht die alte Blockrandstruktur der Oberneustadt. Weitergehende Änderungen würden weit stärker in die bestehende Stadtstruktur eingreifen.

*16. Einige Bedenkenräger merken an, dass hier früher einmal die „Bürgersäle“ waren. Was war das genau? Muss man das erhalten, darin erinnern? Kann das in den Neubau integriert werden?*

P.: Die Stadtverordneten haben sich schon in den 80er Jahren dafür entschlossen, daran zu erinnern: Seit 1988 steht dort eine Gedenktafel, aus gutem Grund. Die „Bürgersäle“ waren eine Gaststätte im Haus Obere Karlsstraße 17 (heute vor Nr. 15–17), die in den 30er Jahren als Stammlokal von NSDAP und SA – und als Folterkeller diente; 1933 erlangte sie international traurige Bekanntheit, nachdem im März zahlreiche politische und persönliche Gegner (Arbeiter, Sozialdemokraten und Gewerkschafter, Juden) im Rahmen deutschlandweiter Racheaktionen systematisch in den Kellergewölben misshandelt worden waren. Der Rechtsanwalt Dr. Max Plaut starb an den schweren Verletzungen; prominentestes Opfer war Christian Wittrock, späterer Vizepräsident des hessischen Landtags, damals Geschäftsführer der Ortskrankenkasse. Der Manchester Guardian zählte die Kasseler Ereignisse sogar zu den schlimmsten im ganzen Reich, schlimmer als in Berlin; Journalisten der Chicago Tribune reisten an, und das in Paris erschienene „Braunbuch“ berichtete ausführlich. Die Mauern jener Keller, in denen 1943 dann fast 400 Menschen durch Anweisungen der Luftschutzwarte starben, liegen noch heute im Boden, würden aber voraussichtlich für den Neubau beseitigt.

Zugleich ist auch die inhaltliche und räumliche Nähe zur Rechtsanwaltskanzlei von Roland und Oswald Freisler (*der R. Freisler*) im Eckhaus Friedrichsplatz 6 / Obere Karlsstraße noch im Stadtraum nachvollziehbar. Noch besteht hier die Möglichkeit, die Geschichte nicht nur abstrakt in Büchern zu vermitteln, sondern auch in der eigenen Stadt zu verorten und didaktisch anschaulich zu machen (bei entsprechenden Stadtführungen ließ sich diese Möglichkeit bislang auch immer sehr gut nutzen). Mit einer Überbauung des Straßenverlaufs würde dies zunichte gemacht.

Das Haus unterstreicht aber auch sonst die starke historische Dichte dieses Stadtteils: Bauherr war ab 1711 der Manufakturbesitzer Abraham Maudry, danach gehörte es dem Minister Jacob Sigismund Waitz, der für Hessens Wirtschaftsgeschichte bedeutend ist, in der schwierigen Zeit des Siebenjährigen Kriegs die Regierung des Landes übernahm und 1764 vom Kaiser für seine Verdienste in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde (Waitz von Eschen; 1772 erbaute er ein neues Palais am Opernplatz). Und 1883/84 wohnte hier der Hofkapellmeister und Komponist Gustav Mahler zur Untermiete.

S.: Wenn man hier erinnern will, muss das etwas deutlicher ausfallen und auch kommuniziert werden.

*17. Viele erhoffen sich eine lebendige Innenstadt und mehr Urbanität. Kann das neue documenta-Institut dazu beitragen? Welche Nutzungen wird es im Neubau geben und welche Außenwirkung werden sie haben?*

S.: Ich glaube nicht, dass das neue Institut mehr Leben in die Innenstadt bringen wird. Nach dem bisherigen Konzept haben die Nutzungen ja wenig Außenwirkung. Das sieht man ja auch schon am Dock 4. Im Neubau werden Archive und Büros von Wissenschaftlern sein. Es soll aber Ausstellungs- und Veranstaltungsräume geben. Für Geschäfte ist kein Platz vorgesehen. Die Frage ist auch: Tragen in Zeiten von Digitalisierung und Corona weitere Geschäfte zur Lebendigkeit der Innenstadt bei?

P.: Veranstaltungen dürften aber auch auf einzelne Zeiten beschränkt bleiben, und zusätzliche Nutzungen würden den Flächenbedarf noch weiter erhöhen...

Daneben denke ich aber auch an frühere Diskussionen zur Belebung der Innenstadt, in denen mehr Wohnraum gefordert wurde. Die klare Funktionstrennung der Charta von Athen hat sich ja aus mehreren Gründen als problematisch erwiesen: wegen des Verlusts an Urbanität (nicht umsonst sind Stadtteile mit gemischten Strukturen wie der Vordere Westen heute so beliebt), wegen der nötigen Verkehrsströme und – damit verbunden – aus ökologischen Gründen.

In den nächsten Jahren werden wir über Innenstädte aus verschiedenen Ursachen noch einmal neu nachdenken müssen; und die Tendenzen gehen schon jetzt wieder zu gemischten Strukturen, in denen Wohnen und Arbeiten nah beieinander liegen können. Die Oberneustadt war traditionell solch ein dicht bewohntes Mischgebiet; wenn man dort über Verdichtung nachdenkt, wäre es naheliegend, *darin* anzuknüpfen, anstatt die strukturelle Entwicklung von Rathaus, Justiz und Kino fortzusetzen.

Für Nutzungen wie das Institut bieten sich andere, auch innerstädtische Flächen an, die wiederum für Wohnungen wenig geeignet sind. Kassel fördert derzeit nur leider wieder genau das Gegenteil – wie es in den 60er und 70er Jahren üblich war: Monofunktionalität „Wohnen“ in den äußeren Stadtteilen (Salzmann), rein öffentliche bzw. Verwaltungsnutzungen mitten in der Innenstadt, beides auf Kosten von Kulturdenkmälern.

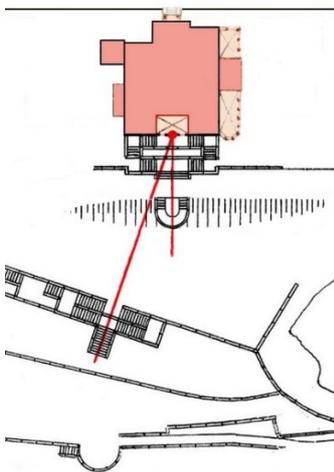
S.: Wenn man über alternative Nutzungen nachdenkt, halte ich auch eine Wohnnutzung für geeignet. Es darf dann aber nicht so teuer und luxuriös werden wie in Berlin-Mitte.

*18. Es gibt auch Kritik ganz allgemein hinsichtlich eines Neubaus, es gäbe schon zu viel schlechte Architektur (siehe UFA-Kino). Sind das die ewig Gestrigen, die immer nur keine Veränderung wollen? Das Projekt Weinberg hat ja gezeigt, dass die Einwände von damals unbegründet waren.*

S.: Der Geschmack von Architekten trifft manchmal nicht den Geschmack der Bevölkerung. Darüber muss man sich Gedanken machen. Auch ist die Angst vor dem Neuen nicht immer berechtigt. Das UFA-Kino steht aber berechtigterweise in der Kritik. Und man kann die berechtigte Kritik zum Neubau am Karlsplatz nicht damit abtun, dass es am Weinberg nicht so schlimm gekommen ist, wie befürchtet wurde.

P.: ... zumal am Weinberg nur die breiten Proteste, vor allem aber das Eingreifen des Landes Hessen zu der heutigen Lösung geführt haben. Denn lange Zeit plante das Baudezernat im Henschelgarten drei Baukörper dicht nebeneinander, für Grimmwelt, Tapetenmuseum und gemeinsame Nutzungen. Erst das Einschreiten des Landes führte zur Erstellung eines auswärtigen Gutachtens, das sich den Positionen des Arbeitskreises für Denkmalschutz und Stadtgestalt Kassel anschloss: historische Villenstandorte zu nutzen und den größten Teil der Grünfläche, mit dem einzigartigen Fernblick über die Pergola ins Kasseler Becken, weiterhin freizuhalten.

Ein Punkt des Gutachtens wurde aber leider in der städtischen Wettbewerbs-Ausschreibung ignoriert: die Verknüpfung mit den historischen Gartenachsen der Freitreppen, und dies ist auch die Schwäche des Entwurfs. Darin zeigen sich aber auch die möglichen Probleme, wenn Wettbewerbs-Ausschreibungen auf wichtige Informationen verzichten. So war dem Architekten die örtliche Situation des Weinbergs selbst nach dem Wettbewerb noch unbekannt, was er in der Projektvorstellung auch ganz offen sagte.



*Links: die Loggia der Villa Henschel als Bezugspunkt der Freitreppen, als Verknüpfung von Innen- und Außenraum;*

*rechts: die Grimmwelt steht beziehungslos über der oberen Terrassenanlage (Zustand 2016), die Chance, den Neubau mit dem umgebenden Gartendenkmal zu einer neuen Qualität zu verknüpfen, ist nicht genutzt*

*19. Es gab bereits studentische Arbeiten zum Standort am Karlsplatz; einige findet man im Internet (Bilder), andere waren im KAZ (Bilder) ausgestellt. War das hilfreich? Sind dort gute Entwürfe zu sehen gewesen?*

S.: Ich persönlich fand die Entwürfe etwas zu utopisch, aber es ist ja das Recht der jungen Studierenden, ungewöhnliche Vorschläge zu machen. Ich befürchte nur, dass dies auf Laien eher abschreckend gewirkt hat.

P.: Meine Sorge ist allerdings, dass derartige Konzepte bei den Verantwortlichen gerade erwünscht sind... Die bisherigen Aussagen aus dem Baudezernat laufen ja darauf hinaus, dass man dort eine... sagen wir mal ungewöhnliche Architektur

anstrebt. Und dieser Ansatz widerspricht in jedem Fall dem städtebaulichen Konzept von Karlskirche und Oberneustadt – selbst dann, wenn dabei die alten Fluchtlinien aufgegriffen würden.

*20. Es gibt den Beschluss, dass die Parkplätze dort weg müssen. Wollen wir in jeden Fall daran festhalten? Gibt es Gründe, die dagegen sprechen?*

P.: Die eine Frage ist ja, ob man dort weiterhin einen großen Parkplatz haben möchte. Dagegen spricht aus meiner Sicht die beschriebene städtebauliche Problematik; das schließt aber nicht aus, einige der Parkplätze mittel- oder auch langfristig beizubehalten, im Sinne der Geschäftsleute und ihrer Kunden.

Die andere Frage ist, ob es sogar nötig wäre, möglichst bald alle Parkplätze abzubauen; es hieß ja mehrfach, dass die Stadt jährlich 200.000 € als Konventionalstrafe an die Parkhausgesellschaft der Tiefgarage Friedrichsplatz verliere, weil der seinerzeit vereinbarte Abbau dieser oberirdischen Parkplätze nicht umgesetzt wurde. Nach aktuellem Stand endete diese Regelung ohnehin 2019, seitdem das gesamte Erbbaurecht für die Tiefgarage nun an die Parkhausgesellschaft übertragen ist. Alles, was jetzt am Karlsplatz eingenommen wird, bleibt der Stadt auch erhalten.

S.: Das ist eine komplizierte Geschichte, weil die Fakten dazu nur schwer zu finden sind. Die Stadt hatte durch die Parkgebühr 2012-2019 Einnahmen von ca. 230-580 000 Euro pro Jahr. Da sie zu 50% an der Parkhausgesellschaft beteiligt ist, hat man also immer Geld gewonnen. Und die 200.000 € - sofern sie stimmen – waren also deutlich weniger als die Einnahmen aus Parkgebühren.

Außerdem gibt es auch Leute, die nicht in eine Tiefgarage fahren wollen oder können. Warum sollten wir also nicht auch ein paar Parkplätze dort lassen?

*21. Es besteht die Befürchtung, dass an dieser Stelle ein großer funktionaler Klotz entsteht, der die Umgebung am Karlsplatz insbesondere die Karlskirche erdrücken wird – fast so groß wie das neue Fraunhofer-Institut am alten Hauptbahnhof. Ist diese Befürchtung berechtigt? Wie viel Fläche wird vom documenta-institut überbaut werden müssen? Oder ginge auch ein Hochhaus?*

S.: Wenn man die Flächenanforderung des documenta-Institutes hochrechnet, muss man den gesamten Platz überbauen. Das wird ein sehr hohes Gebäude werden; oder man muss sehr viele Untergeschosse einplanen. Ein Hochhaus wäre dort möglich, da es ja auch schon das Rathaushochhaus hier gibt, aber das fände ich sehr unpassend. Alle anderen Bauten dort würden dann sozusagen zu Garagenanbauten degradiert.

P.: Es kommt auch darauf an, was die Stadt möchte: So dürfte es möglich sein, allein die Archiv- und Bibliotheksbestände, Lager- und Technikräume in zwei bis drei Untergeschossen unterzubringen und damit das oberirdische Volumen auf ein notwendiges Minimum zu reduzieren. Dann wäre es sogar machbar, mit zwei oberirdischen Baukörpern die Fluchtlinien und Maßstäbe der historischen Stadtstruktur aufzugreifen. Allerdings ist über den Baugrund bisher nichts bekannt, und Tiefbaukosten sind oft größer als Hochbaukosten.

Vor allem aber steht dem der bisherige Anspruch des Baudezernats entgegen, dort ein Gebäude zu realisieren, das seine dichte Umgebung dominiere: Es gibt also sogar den erklärten Willen zu einem möglichst großen Bauvolumen an dieser Stelle. Dem entsprechen auch die bisherigen Berechnungen des Dezernats: eine Überbauung der Parkplatzfläche zu drei Vierteln und eine zulässige Gesamthöhe von 16 m (mit 5 m hohem Erdgeschoss und einem obersten Staffelgeschoss) – das liegt fast einen Meter über dem historischen Hauptgesims der Karlskirche und nur einen halben Meter unter der Firsthöhe der nordwestlichen Randbebauung (Dötenbier/Kracheletz).



*Der Karlsplatz bei Überbauung des Parkplatzes (das oberste Geschoss als Staffelgeschoss zurückgesetzt)*

*22. Es wird einen Wettbewerb geben. Es soll sich schon ein „Star-Architekt“ für das Projekt interessiert haben. Wer ist das? Was hat er bisher geplant und gebaut?*

P.: Gemeint ist Jens Richter, der Architekt des neuen Munch-Museums („Lambda“) in Oslo – ein charakteristischer Solitärbau, mit interessantem Standort: am Rande der Innenstadt, am Hafenbecken, in Nähe der neuen Oper, die zum Ausgangspunkt eines Kulturviertels wurde. Das ganze Gebiet wurde neu bebaut – und das Museum kann aus verschiedenen Richtungen völlig frei zur Geltung kommen, auch aus der Ferne (dies gilt für die meisten großen Solitärbauten der letzten Jahrzehnte, auch für die Kasseler Grimmwelt). Vergleichbare städtebauliche Möglichkeiten bietet in der Kasseler Innenstadt nur der Parkplatz zwischen Schauspielhaus und Regierungspräsidium.

Die Bruttogeschossflächen des „Lambda“ sind allerdings viermal so groß, wie in Kassel veranschlagt, die Kosten betragen rund 250 Millionen Euro.

S.: Ist er denn wirklich ein Stararchitekt? Und ich finde es problematisch, dass man jetzt schon Namen „handelt“. Bedeutet das, dass man hier ein Hochhaus will? Aber ich kann mir durchaus vorstellen, dass die Teilnahme an dem zukünftigen Wettbewerb von vielen Architektenkollegen auch in Kassel mit Vorfreude erwartet wird, bietet er doch die Chance auf einen großen Auftrag.

**23. Es besteht die Hoffnung, dass durch diesen Wettbewerb gute Architektur ausgewählt und realisiert werden kann. Teilen Sie diese Hoffnung?**

P.: Die Frage ist, wie man „gute Architektur“ definiert. Ganz allgemein könnte man zwar sagen: Es geht darum, Funktionalität und Nutzerfreundlichkeit mit Ästhetik zu verbinden, aber dabei wird es schon subjektiv. Und welche Schwerpunkte werden gesetzt? Betrachtet man etwa Gebäude als bloße Solitäre oder als Bestandteile eines städtebaulichen, sorgsam aufeinander abgestimmten Gefüges (wie es für die Oberneustadt charakteristisch war)? Sieht man hohe Qualität vor allem im Besonderen, Auffallenden oder gerade in einer umsichtigen Einfügung in die Umgebung? Nach allem, was das Baudezernat bisher verlauten ließ, überwiegt dort die erste Vorstellung: eine möglichst spektakuläre Architektur, ein Gebäude „mit eigener Aura“, das seine Umgebung dominiere und das bereits durch seine Gestaltung Touristen anziehe (sog. Bilbao-Effekt). Solche Bauten werden inzwischen aber auch schon wieder kritisch gesehen: nicht nur wegen ihrer inflationären Zunahme, sondern auch wegen der hohen Kosten für Bauunterhaltung und weil sie die Hoffnungen in Hinblick auf Tourismus und Stadtentwicklungseffekte oft nur bedingt erfüllen.

So geht die Tendenz heute eher zur Bildung städtebaulicher Ensembles (wie es etwa das documenta-Quartier in der Unteren Karlsstraße bieten würde), aber auch zu Umnutzungen und Ergänzungen von Bestandsbauten (etwa Gewerbe- und Industrieanlagen – wie Salzmann); man denke etwa an die Fondazione Prada in Mailand (von Rem Koolhaas). Wenn der Kasseler Neubau in vielleicht fünf, sechs, sieben Jahren vollendet sein wird, kann es sein, dass er mit dem oben genannten Anspruch bereits überholt und veraltet ist. – Es spielt also auch hierbei eine große Rolle, was die Stadt möchte und *wie* ausgeschrieben wird...

S.: Ein Wettbewerb ist keine Garantie für einen guten Entwurf, aber eine Direktvergabe auch nicht. Zum Ufa-Kino hat es auch einen Wettbewerb gegeben. Und was ist daraus geworden? Es kommt auf die Wettbewerbsvorgaben, auf die Wettbewerbsausschreibung und die Vorprüfung an, und natürlich auf das Preisgerichtsgremium und den Vorsitzenden, bzw. die Vorsitzende. Und wer dann bauen darf, ist noch eine weitere Frage, denn es ist nicht immer der bzw. die (was selten vorkommt), der den Wettbewerb gewonnen hat. Da gibt es leider viele Beispiele dazu.

**24. Wäre es nicht besser, am Karlsplatz eine Freifläche, eine Art Stadtpark mit vielen Bäumen und Bänken und vielleicht auch einer Wasserfläche zu haben, auch damit die Innenstadt in Zeiten des Klimawandels nicht noch weiter aufgeheizt wird?**

**P.:** Die starke Verdichtung und die Unterbrechung der direkten Verbindung zwischen Wilhelmsstraße/Karlsplatz und der großen Grünfläche des Friedrichsplatzes dürften für das Kleinklima sehr nachteilig werden. Wichtig fände ich, wenn der alte Karlsplatz wieder seine historische Ausdehnung samt Bäumen erhielte und die direkte Straßenverbindung zum Friedrichsplatz weiterhin einen guten Luftaustausch ermöglichen könnte; jene kleinen Aufenthaltsbereiche entlang der alten Karlsstraße würden dies mit ihren Bäumen punktuell unterstützen – der kleine Platz am Café Nenninger und die Grünfläche an der Stelle der „Bürgersäle“, beide gegeneinander versetzt. In der Grünfläche könnte ich mir dabei auch gut einen Brunnen als Wasserfläche vorstellen.

**S.:** Mein Traum wäre, hier am Karlsplatz einen kleinen städtischen Platz zu haben, mit Bäumen und Bänken, mit einer flachen Wasserfläche, mit Kunstwerken im Außenraum – wie in Paris der Strawinski- bzw. Tinguely-Brunnen. Hier könnte man nach dem Einkauf ausruhen, die Kinder im Wasser planschen lassen, einen Kaffee trinken, reden, lachen... Gegenüber dem Rathaus gäbe es einen Glaspavillon, wo die aktuellen Planungen, Bebauungspläne und Bauanträge ausgestellt werden, wo man alle vier Wochen darüber gemeinsam diskutieren kann, wie die Stadt verändert werden soll. Wir müssen uns auch fragen: Was bedeutet die fortschreitende Digitalisierung für den Einzelhandel? Wer kommt noch zum Einkaufen in die Innenstadt? Was muss die Innenstadt in Zukunft bieten? Ist sie nicht in erster Linie ein Treffpunkt der Stadtbewohner, die alte Agora, auf der man über die Formen und Werte der Stadt/Gesellschaft diskutierte....?



***Strawinsky- bzw. Tinguely-Brunnen***

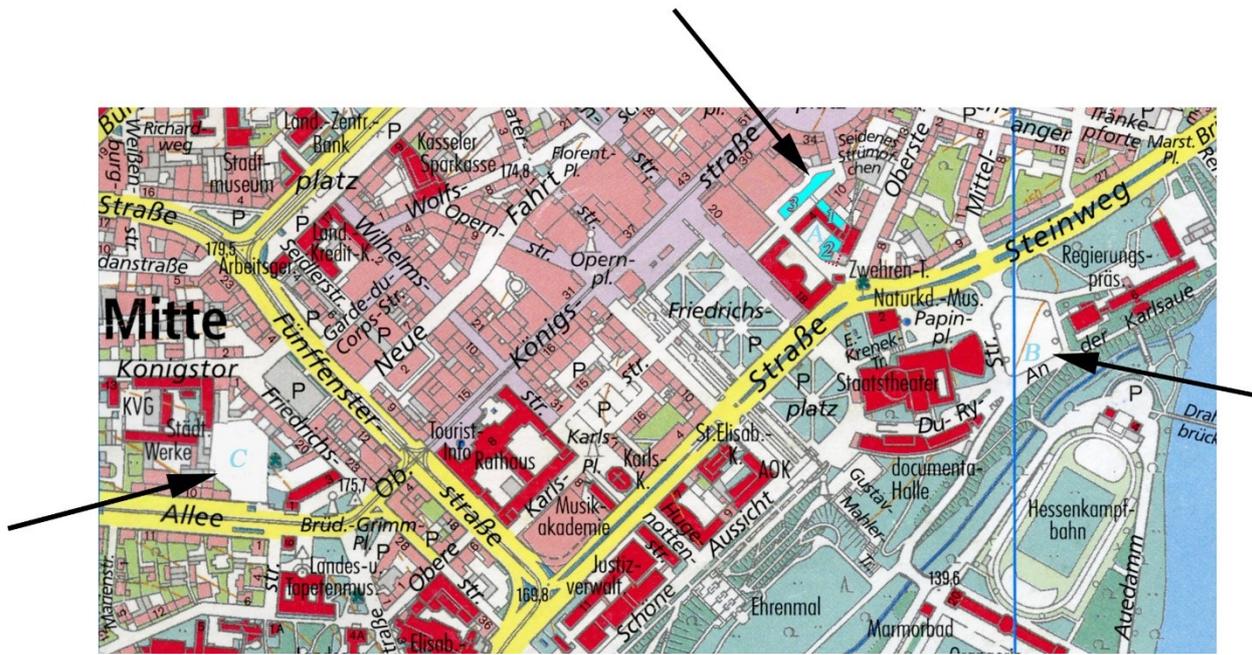


*Strawinsky- bzw. Tinguely-Brunnen*

**25. Kommen wir noch einmal auf andere Standorte zurück: Worin könnten ihre Vorteile bestehen?**

**P.: Alle Standorte haben verschiedene Schwerpunkte – damit kommt es auch auf das inhaltliche Instituts-Konzept an:**

Mit der Erweiterung des Dock 4 ließe sich direkt am Fridericianum (und auf städtischem Besitz) ein ganzes documenta-Quartier entwickeln (A) – etwas, was im zeitgemäßen Sinne den Quartiersgedanken an die Stelle des „Bilbao-Effekts“ treten lässt. Städtebaulich würde die Untere Karlsstraße aufgewertet, und der Blick zum Zwehrener Turm könnte wieder gefasst werden – beides ist wünschenswert; alternative Nutzungen drängen sich nicht gerade auf, der historische Stadtgrundriss würde gestärkt, zugleich sind aber größere architektonische Freiheiten denkbar. Die bisherigen Kulturhausnutzungen und das Freiluftkino könnten dabei bestehen bleiben, und auch Erweiterungen des Instituts sind möglich. Alle klassischen documenta-Standorte sind über Friedrichsplatz und Schöne Aussicht auf attraktiven Wegen erreichbar.



Der Parkplatz zwischen Schauspielhaus und Regierungspräsidium (B) bietet sogar direkte Blickbezüge auf gleich vier documenta-Standorte – Zwehrener Turm / Museum Fridericianum, Naturkundemuseum, documenta-Halle, Orangerieschloss – und ebenfalls einen attraktiven Fußweg zur Neuen Galerie, über Ernst-Krenek-Treppe, Friedrichsplatz und Schöne Aussicht. Ein Neubau hätte dort eine weite Sicht über das Fuldataal (ähnlich der Grimmwelt) und wäre von mehreren Seiten ein wichtiger Blickpunkt. Hier könnte sich auch ein großzügiger Solitärbau angemessen entfalten, mit zugehörigen Freiflächen und künftigen Erweiterungsperspektiven – als abschließender Baustein in der Reihe der umgebenden Solitärbauten

Auf der Brachfläche Wilhelmshöher Allee 2–4 (C) wäre das Institut Teil eines ganzes Kulturforums am Eintritt in die Innenstadt. Am Brüder-Grimm-Platz würden dann zusammentreffen: Kassel als Welterbestadt (Wilhelmshöhe), als Grimmstadt (Wohnung und nahe Grimmwelt, samt Weltdokumentenerbe), als ehemalige hessische Haupt- und Residenzstadt (Landesmuseum) und als documenta-Stadt. Ein besserer Dreh- und Angelpunkt ist kaum denkbar, um sich hier zu informieren und dann die Originalschauplätze in der Stadt aufzusuchen. Alle documenta-Standorte sind auch von hier aus auf attraktiven Wegen erreichbar. Die Baulücke sollte unbedingt geschlossen werden, wobei aber der Zuschnitt des Grundstücks für viele andere Nutzungen, wie z. B. eine Wohnbebauung, schwierig ist. Für das Institut dagegen gäbe es wunderbare Möglichkeiten, hier am Auftakt der Allee, auf diesem ausgedehnten Gelände mit einem Höhenunterschied von ein bis zwei Geschossen, eine qualitätvolle, zeitlose Lösung zu entwickeln, die sich in ihre Umgebung geschickt einfügt – man denke nur an die 50er-Jahre-Solitäre entlang der Allee, die alle hinter Grünflächen zurückgesetzt sind, oder an Otto Haeslers geradezu ikonisches Altenheim der Marie von Boschan-Aschrott-Stiftung. Gute Erweiterungsmöglichkeiten wären auch gegeben. Es braucht nur etwas Phantasie und die Bereitschaft zu kreativen Lösungen, die nicht bloß plakativ sind...

S.: Ja, ich sehe auch viele gute andere Möglichkeiten für den Standort des documenta-Institutes. Zum einen könnte man das AOK-Gebäude umnutzen oder /und auch/ die

**Sportarena an der Treppenstraße. Man könnte den Skaterplatz bebauen und den Hof beim Dock 4. Dort ergäbe sich dann ein zentrales Kunstquartier, das auch Arnold Bode gefallen hätte. Ein Neubau am Staatstheater wäre wegen den dort stehenden Bäumen schade, doch kann ich es mir sehr schön vorstellen, wie sich ein Gebäude den Hang zur Aue hinunter treppt. Dort könnten Künstlerateliers sein, das würde mir gefallen.**

**Bildnachweis:**

**S. 7: Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 35 HP 30 (farblich nachbearbeitet)**

**S. 8: Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 35 HF B 678**

**S. 2, 6, 9–13, 16, 18, 22: Photographien, Zeichnungen und Bildbearbeitungen Christian Presche (S. 2, 11, 22 auf graphischer Grundlage der Stadtkarte 2004; S. 10 und 13 auf graphischer Grundlage des Stadtplans 1936/1943)**

**S. 20, 21: Photographien Michael Krauss**